

Sache der Gräfin, und indirekt auch meinem eigenen Vorteil, durch einen weitem Geldvorschuß zu dienen, ablehne.

Mit bekannter Hochachtung

ergebenst

Graf von Westphalen.

38.

LASSALLE AN GRAF CLEMENS VON WESTPHALEN. (Konzept.)

[Düsseldorf, 25. Juni 1853.]

Geehrter Herr Graf!

Was Sie bewogen hat, mir einen in Ton und Unterdeutung, ich möchte fast sagen, so bitter feindseligen Brief zu schreiben, wie den, der vor mir liegt, und [inwiefern]¹⁾ ich gerechten Grund zu einem solchen gegeben haben soll — das ist mir ein Geheimnis, wird's wohl immer bleiben.

Sie scheinen meinen vorletzten²⁾ Brief sehr und meinen letzten fast noch mehr mißverstanden zu haben! Das ist alles, was ich sagen kann. Ich würde um nähere Erklärung dieses Rätsels bitten, wenn mir der gewiß doch nicht unabsichtliche Ton Ihres Briefs dies gestattete. Meinerseits welche zu geben, muß der Vorwurf eitler Wortmacherei mir unmöglich machen.

Diesen Vorwurf der eitlen Wortmacherei selbst anlangend, muß ich gestehen, daß [er] grade als Antwort auf meine letzten beiden Briefe dies Wort vortrefflich gewählt ist; wenn es nämlich Absicht war, eine Quintessenz aller möglichen Beleidigungen und Bitterkeiten in ein einziges Wort zusammenzudrängen.

Nachdem indes der erste Andrang des Gefühls beschwichtigt, kann ich sehr ruhig auf dies Wort herniederlächeln. Soll es meinen vorletzten Brief treffen? — Es würde allerdings nicht das erstemal sein, daß substantielle Gesinnungen, die sich in einer gewissen erwärmten und durch ihre eigne Größe gehobnen Form aussprechen, sich diesen Vorwurf von dem Alltagsleben zuziehen, und es würde dann nur beweisen, daß es düstre Stunden gibt, in welchen selbst Sie über solchen Vorwurf und solche Anschauung, wie ihm zugrunde liegt, nicht erhaben sind; Stunden, in welchen die lauernden Erdgeister kleinlichen Verdachts Macht über den großartigern Charakter Ihres Menschen gewinnen.

¹⁾ Im Konzept ist dies Wort versehentlich durchgestrichen.

²⁾ S. oben Nr. 35 und 36.

Soll dies Wort, wie Sie anzudeuten scheinen, durch meinen letzten Brief hervorgerufen sein, dann würde dies nur beweisen, daß Ihnen der psychologische Prozeß, der beide aneinanderknüpft, entgangen; daß Sie übersehen, wie leicht und gern sich grade der dem kleinlichen Verdachte bloßgibt, der in der eigenen Gesinnung sich über jeden Verdacht erhaben weiß und mit seinem unbefangenen, aufwärts gewandten Blick die am Wege schleichende Otter nicht bemerkt; daß Sie endlich übersehen, wie weit man in seinem Devouement für Dritte gehen kann, denen man ein Tort angetan zu haben fürchtet.

Daß ich nun gar die Schuld an dem abgebrochenen Verkehr getragen, daß ich ihn abgebrochen haben soll — ist mir überraschend neu! Durch nähere Ausführung dieses Punktes würden Sie mich allerdings gar sehr verpflichtet haben. Daß es Ihnen eine des Gegenstands unwerte Zeitvergeudung scheint, dem zum guten Teil hierüber, wie Sie selbst sagen, schon geschriebenen Brief an mich auch nur die geringe Mühe der Vollendung zu widmen — muß ich von Herzen bedauern und mich in dies aufrichtige Geständnis zu finden suchen, das jedenfalls geeignet ist, mich vor Überschätzung meiner selbst zu bewahren. — Wenn Sie aber auch nur die schon geschriebenen, unvollendeten Fragmente dieses Briefes mir senden wollten, — was doch mit keiner Mühewaltung Ihrerseits verbunden wäre — würden Sie mich schon sehr verbinden. Es würde mir doch irgendeine Art von Aufschluß geben können, mir irgendein Licht zeigen in dem Dunkel, mit welchem Ihre gänzlich unexplizierte Meinung zur Zeit für mich notwendig noch bedeckt ist. Berücksichtigen Sie, daß die Behauptung, ich sei es eigentlich, der jenen Verkehr abgebrochen, nicht nur vor mir selbst, sondern auch der Gräfin gegenüber ein hinreichend ernster Vorwurf für mich sein muß, so werden Sie vielleicht die Gerechtigkeit haben, mir dieses envoi zu machen, das auch durchaus kein weiteres Disputatorium herbeiführen soll.

Erwägen Sie, daß in der plötzlichen Erklärung, es sei auch nur sich näher zu explizieren schon ein der Mühe unwertes Tun, eine Mißachtung liegt, zu der ich, soviel ich mindestens weiß, Ihnen nie ein Recht gegeben, so wird Sie auch dies vielleicht bewegen, mir dies envoi auf meinen Wunsch zu machen.

Bis hierher hat mich Ihr Brief, ich gestehe es, ungemein bitter berührt; so bitter, wie jemanden, über den eine ganze Schale unverdienter Bitterkeiten plötzlich von irgendwoher, von wo er es am wenigsten erwartet, ausgegossen wird. Aber erst der letzte Satz Ihres Briefes zwingt mich positiv zu zwei Antworten. Sie sagen: und beschränken sich daher auf die Erklärung, daß Sie „meinen Vorschlag, der Sache der Gräfin und indirekt auch Ihrem eignen Vorteil durch einen weitem Geldvorschuß zu dienen, ablehnen“.

Gegen die Ablehnung ist nichts zu sagen. Aber gegen den anderen Inhalt Ihres Satzes erlauben Sie mir feierlichst zu protestieren!

Ich hatte Ihnen den Vorschlag gemacht, der Sache der Gräfin durch einen weitem Geldvorschuß und um der Gräfin willen zu dienen? Gut! Ja — aber auch nur diesen Vorschlag. Ich habe kein Wort davon gesagt oder angedeutet oder auch nur gedacht — daß Sie dies in Ihrem Interesse, etwa, wie Sie zu denken scheinen, zur Rettung Ihres ersten Vorschusses tun sollten. Wenn Sie meinen Brief so interpretiert haben, so erlauben Sie mir zu konstatieren, daß dies Ihre Tat und Ihre Interpretation ist, zu der mein Brief — ich hoffe es, um meiner Ehre willen — auch nicht den entferntesten Anlaß gegeben hat. Wo enthielt mein Brief ein Wort davon oder auch nur eine indirekte Nahelegung dessen, daß dies mit in Ihrem Vorteil geschehen und dies irgendwie als auch nur entfernt beispielendes Motiv für Sie dienen sollte?

Jeder solchen Gedankenverbindung muß ich mit einer feierlichen Ablehnung entgegentreten. Es ist auch ganz unwahr; es liegt nicht entfernt in Ihrem Vorteil.

Ihr gegebener Vorschuß ist jedenfalls, und ginge die Gräfin auch gleich heute zugrund, sechsmal gedeckt und gesichert; es bedarf keines zweiten Vorschusses, um den ersten zu sichern; das habe ich Ihnen, meine ich, sehr deutlich gesagt.

Jede solche supponierte Gedankenverbindung ist daher, ich muß es nochmals konstatieren, nur Ihre Tat, nicht die meinige!

Ich hatte Ihnen einen Dienst für die Gräfin zu proponieren. Ich wandte mich, wie sich gebührte, lediglich an Ihre uneigennützigste Sympathie. Ich habe Sie nicht wie einen Kaufmann behandelt, den man an seinem Vorteil kaptiert. Ein solcher Gedanke wäre selbst dann gleich fern von mir gewesen, wenn, was nicht der Fall, wirklich ein Vorteil für Sie dabei vorhanden gewesen wäre. Der bloße Gedanke, einer solchen Imputation, wenn auch mit vollem Unrecht, beschuldigt zu werden, macht mich tief erröten!

Der zweite und hiermit vielleicht zusammenhängende Punkt ist folgender: Ich hatte angefragt, ob Sie erlauben, daß, falls [sich] das mit einem hiesigen Geschäftsmanne in Verhandlung stehende Geschäft realisiere, diesem Priorität eingeräumt werden dürfe vor der an Sie zu errichtenden Obligation, die, wie mein Brief sehr bestimmt sagte, jedenfalls jetzt notariell errichtet werden sollte und soll. Es findet sich in Ihrem Brief hierauf auch keine Silbe Antwort, so daß ich nicht weiß, ob dies genehmigt, ob verworfen ist.

Fast scheint es, als ob Sie *horribile dictu* die Obligationerrichtung nur als einen Vorschlag für den Fall des weitem Vorschusses aufgefaßt

hätten. Möglich war diese Auffassung gleichwohl nicht; mein Brief sagte zu positiv, es solle jetzt und zwar in allen Fällen die Obligation an Sie errichtet werden, und die Gräfin wolle wissen, ob sie, wenn sie den weitem Vorschuß von dem hiesigen Geschäftsmann entlehne, diesem, seinem Verlangen gemäß, Vorrecht über Ihre Obligation erteilen dürfe. Ich vermisste hierauf jede Antwort. Ich muß nachträglich um eine solche bitten, da sich zwar auch das hiesige Geschäft fast zerschlagen hat, aber doch noch immer ein entfernter Hoffnungsschimmer, daß es zustande kommt, vorhanden ist. Sie werden fühlen, daß es mir nicht gestattet ist, Ihre Genehmigung stillschweigend vorauszusetzen, und die Not der Umstände um eine Antwort zu bitten zwingt.

Ich schließe. Ich habe nochmals, jetzt zum sechsten Male, Ihren Brief von Anfang bis zu Ende durchgelesen und noch dasselbe schmerzliche Zucken wie beim ersten Mal in meinem ganzen Wesen gefühlt. — Was Sie bewogen hat, mir in einer Weise zu schreiben, die so bitter und beleidigend, so getränkt mit schneidenden und ungerechten Unterstellungen und Andeutungen ist, — welche Stimmung Sie beherrscht, welche Auffassung sich Ihrer bemächtigt haben muß, um Ihnen dies nur zu ermöglichen — ich weiß es nicht. Daß ich ihn nicht verdient, in keiner Weise dazu Berechtigung und Anlaß gegeben — das weiß ich. Es scheint, daß Sie sich einer Auffassung hingegeben, die mich tiefer, als ich je für denkbar gehalten, das Drückende einer Situation empfinden läßt, die solche Auffassung nur möglich macht. Wie großes Unrecht Sie mir angetan, werden Sie, wenn auch nicht jetzt, so doch hoffentlich jedenfalls später noch einsehen.

Wenn ich in meinem vorletzten Briefe Sie versicherte, daß vielleicht noch niemand mir so wohl getan, wie Sie, so ist das auch noch heute wahr; bleibt wie das Angedenken daran ewig wahr. Aber ebenso wahr ist es, daß mich niemand noch so tief innerlich verletzt hat wie jetzt Sie.

Das einzige Versöhnende ist für mich bei der ungerechten Kränkung, die mir widerfahren, der Gedanke, daß es mir lieber sein muß, alle Torts auf Ihrer Seite, denn ein einziges auf unserer zu sehen; daß es dreimal besser ist, diesen Brief empfangen als geschrieben zu haben.

Mein Brief ist lang geworden; länger selbst, als ich wollte. Auf jene Seite, in der Sie mich bedeuten, daß zu sprechen zu große Mühe und Ihr Meinen hinreichend für mich sei, ist ein Brief von zwei Bogen vielleicht kaum eine ziemliche Antwort. Aber ich mußte von dem, was ich auf dem Herzen hatte, wenigstens soviel sagen, als hier steht. Aber ich konnte mich selbst im Moment der höchsten Verletzung nicht zu der Abfertigung entschließen, von der Sie glaubten, daß sie mit mir erlaubt und für mich ausreichend sei.